

Zur Entstehung historischer Präterita im Türkischen

Lars Johanson
(Mainz)

Historische und diagnostische Dimension

Bei Präterita kann im Prinzip die *historische* oder die *diagnostische* Dimension überwiegen: das psychologische Interesse kann sich mehr auf das Ereignis als solches, d. h., wie es sich an seiner Lokalisierungszeitstelle (L) realisiert, oder aber auf einen späteren Orientierungspunkt (O) verlagern. Die folgenden Bemerkungen betreffen die sprachgeschichtliche Entwicklung ursprünglich diagnostischer türkischer Präterita zu historischen Einheiten. Zum Verständnis dieser Entwicklung wird es erforderlich sein, mit *aspekto-aktionalen* Begriffen zu operieren. Etliche Qualitäten, die gemeinhin als temporale Eigenschaften gelten, ergeben sich in Wirklichkeit aus aspektuellen Werten, die sich wiederum je nach Aktionsart der Aktionalphrase unterschiedlich realisieren. Die Beziehungen eines Ereignisses zum Orientierungs- und Lokalisierungspunkt, den Endpunkten der *temporalen* Relation der Anteriorität, stellen also ein *aspektuelles* Problem mit *aktionalen* Implikationen dar (Johanson 1971, 67).

Postterminalität

Eine grundlegende Aspektidee des Türkischen ist die *Postterminalität*, die aspektuelle Betrachtung eines Ereignisses (E) *post terminum* 'nach der Grenze', d. h. an einem Punkt, wo die relevante Außengrenze des Ereignisses bereits überschritten ist. Diese Grenze wechselt mit der Aktionsart der verwendeten Aktionalphrase. Bei sog. finaltransformativen und

nontransformativen Akionalphrasen, kurz *Tf-* und *N-Phrasen* genannt (z. B. ttü. *öl-* 'sterben' bzw. *oyna-* 'spielen'), ist sie mit der Schlußgrenze, bei initialtransformativen, kurz *Ti-Phrasen* (z. B. *yat-* 'sich hinlegen, liegen') wiederum mit der Anfangsgrenze identisch. Zur Definition und Diskussion der erwähnten Begriffe s. Johanson 1971, 194 ff. Postterminale Marker sind im Türkischen u. a. die Typen <mls>, <GAn> und .

Die postterminale Idee ist in der *primärdeiktischen Gegenwartsperspektive* entstanden und typisch für den sog. synchronen Bericht, der kein Ereignis als Totalität erfaßt und ein gerade verlaufendes Ereignis *intraterminal* (d. h. *intra terminos* 'innerhalb der Grenzen') betrachtet. Ein postterminal betrachtetes Ereignis dagegen ist am deiktischen Orientierungspunkt (SO), dem Moment des Sprechens, meistens bereits aus dem Blickfeld verschwunden und hinterläßt allenfalls Folgen bzw. Spuren; nur bei *Ti-Phrasen* mag das Gesamt ereignis noch im Verlauf sein. Die perspektivische Idee ist auch übertragbar auf eine andere, etwa eine anteriore, Zeitstelle, die als sekundärdeiktischer Blickpunkt (O²) gewählt wird (z. B. ttü. *gelmişti* 'war gekommen').

Die besondere *statische Postterminalität*, im folgenden kurz als *Stativ* bezeichnet, ist betont diagnostisch und bezeichnet den Zustand nach dem Überschreiten der relevanten Ereignisgrenze (z. B. ttü. *gelmiş bulunuyor*).

Modifikation und Aufeinanderfolge

Aus den angedeuteten Voraussetzungen ergibt sich u. a. folgendes:

(1) Die postterminale Perspektive ist von Haus aus eine *indirekte*, indem die relevante Ereignisgrenze nicht direkt ins Auge gefaßt wird. Entscheidend ist die Gültigkeit am Blickpunkt: das postterminal betrachtete Ereignis (_{post}E) charakterisiert die jeweilige als Orientierungspunkt dienende Zeitstelle (O), auf die es bezogen wird. Diese inhaltliche *Modifikation* wird im folgenden als _{post}E ⇒ O notiert. Die entsprechende Modifikation eines an der O-Zeitstelle lokalisierten zweiten Ereignisses (ttü. *girmişti; oturdu* ('war eingetreten; setzte sich hin') bezeichnen wir als _{post}E₁ ⇒ E₂.

(2) Die Postterminalität impliziert insofern Anteriorität, als die relevante Ereignisgrenze der O-Zeitstelle vorausgeht. Diese *Aufeinanderfolge* bezeichnen wir vereinfachend (ohne die Ereignisgrenzen zu spezifizieren) als

^{post}E / O. Die Beziehung zu einem an der O-Zeitstelle lokalisierten zweiten Ereignis (_{post}E₁ / E₂) gestaltet sich demnach ebenfalls meist als Aufeinanderfolge (z. B. ttü. *hastalanmıştı; yattı* 'war erkrankt; legte sich hin'). Wird _{post}E₁ durch eine Ti-Phrase ausgedrückt, so kann allerdings, da hier nur die Anfangsgrenze überschritten zu sein braucht, eine *Überschneidung* der Ereignisverläufe (_{post}E₁ × E₂) vorliegen, z. B. ttü. *oturmuştu; güldü* 'hatte sich hingesetzt (= saß da); lachte'.

Was N-Phrasen betrifft, geht es hier nicht, wie Wormser vermutet, um einen »Zeitpunkt, der überschritten sein muß, damit ein N-aktionales Geschehen als erfolgt gelten kann« (1987, 26), sondern um die *Ereignisgrenze*, die am Orientierungspunkt überschritten sein muß, damit Anteriorität vorliegt. In der Tat braucht ein »N-aktionales Geschehen« auch nicht realiter als Gesamtheit beendet zu sein, »um als vergangen dargestellt werden zu können«. Durch die Postterminalität wird eine Portion der durch die N-Phrase ausgedrückten homogenen (atelischen, nondesindenten) Tätigkeit als anteriores Ereignis dargestellt (ttü. *düşünmüştü* 'hatte gedacht'). Dieses Stück Ereignis kann auch dann als Totalität konzipiert werden, wenn andere Portionen der gleichen homogenen Tätigkeit folgen und eine davon noch am Orientierungspunkt im Verlauf sein mag. Obwohl die durch die N-Phrase ausgedrückte potentielle Tätigkeit homogen ist, indem sie keinen evolutiven Gipfelpunkt impliziert, kann ein dadurch ausgedrücktes Ereignis selbstverständlich klare zeitliche Grenzen besitzen, von denen die letzte an einem O überschritten sein mag.

Von indirekter zu direkter Darstellung

Im Gegensatz zu den durch die Beziehung zur deiktischen Gegenwart geprägten Beschreibungsmodi (Johanson 1971, 76 ff.; Lyons 1977, 688) ist die historische Erzählung eine überblickende Darstellung, die an keinen bestimmten, die Perspektive einengenden Blickpunkt gebunden ist und somit auf Vergangenes *direkt* referiert. Im ersten Fall mag die Reihenfolge mehrerer anteriorer Ereignisse, die sich nicht im Blickfeld befinden, sondern diagnostisch betrachtet werden, sogar nebensächlich erscheinen. Bei historischer Erzählung wiederum steht diese Reihenfolge (ttü. *geldim, gördüm, yendim* 'ich kam, ich sah, ich siegte') meist im Mittelpunkt des Interesses.

Oft existiert keine klare Grenze zwischen diagnostischem und historischem Gebrauch; auch kann eine Einheit beide Dimensionen zugleich vertreten. Nicht selten ist jedoch zu beobachten, daß sich *vorwiegend diagnostische* Einheiten zu *vorwiegend historischen* entwickeln. Einige typische Stationen zwischen »gebundener« und »direkter« Darstellung sollen hier anhand der Präterita der Türkssprachen angedeutet werden. Dabei geht es natürlich nicht um die Ermittlung der exakten linguistischen Werte der betreffenden Einheiten in den jeweiligen Sprachen, sondern um eine summarische Darstellung charakteristischer Züge und Gemeinsamkeiten.

Geht die Stativität verloren, so mag ein Postterminale interpretatorisch zwischen der diagnostischen und der historischen Dimension schwanken und sich *zunehmend historisch verlagern*. Bei der historischen Verwendung wird die Postterminalität als Anteriorität interpretiert: die mit der überschrittenen Ereignisgrenze zusammenfallende Zeitstelle stellt den Lokalisierungspunkt (LO) dar, der dem primärdeiktischen Orientierungspunkt SO (dem Moment des Sprechens) zeitlich vorausgeht (Johanson 1971, 51 ff.). Durch diese Verlagerung kann die Postterminalität schließlich ganz verlorengehen. Typisch ist das Entwicklungsschema *Stativ* → *Perfekt* → *Konstativ* → *Terminale*, dessen drei erste Kardinalfunktionen postterminalen Charakters sind. Das Jakutische weist mit den Einheiten *-An turar* (Stativ), *-BIT* (Perfekt), *-BITA* (Konstativ) und *-TA* (Terminale) alle vier Funktionen auf.

Verlust der Stativität

Etliche Präterita heutiger Türkssprachen, z. B. die auf <GAn>, <mİş> und sogar die auf <DI>, mögen einmal Stativa gewesen sein und später von stativerneuernden analytischen Bildungen (<mİş>, <GAn>, + *turur* etc.) ersetzt worden sein. Man vergleiche etwa die Erneuerung des altpersischen Zustandsperfekts *krtam* durch *kartak am* (Kuryłowicz 1956, 29 f.). Der Stativ drückt *prägnante* Postterminalität aus: am O ist die postterminale Perspektive auf E aktuell. (Zur Prägnanz s. Johanson 1971, 134.) Ein stativisches *ist gekommen* (ttü. *gelmiş bulunuyor*) bedeutet: (1) Ein aktueller Zustand am SO (2) erlaubt Rückschluß auf (3) ein vergangenes Ereignis.

Dieser komplexe Inhalt kann sukzessiv vereinfacht werden, z. B. durch Verlust der Prägnanz und weiter durch Verlust der Zustandsbedeutung,

wodurch ein »Handlungsperfekt« (Maslov 1962, 30 f.) entstehen kann; vgl. die Entwicklung des persischen *kartak am* zum Perfekt *karda am* 'I have done' (Kuryłowicz *l. c.*). Auch hier mag die diagnostische Perspektive immer noch dominieren. Türkische perfektische Postterminalia wie *-GAn* (in Südost- und Nordwestsprachen), *-mİš* (in Südwestsprachen) und *-BIT* (im Jakutischen) funktionieren diagnostisch, indem sie u. a. relative Anteriorität ausdrücken, aber auch historisch, indem sie als diskursbasierende Erzähleinheiten (z. B. in Märchen) dienen.

Postterminalia, die ursprünglich stativerneuernde Bildungen (, <mİš>, <GAn> + *turur* etc.) waren, treten später oft als Konstativa auf, die zur historischen Dimension neigen, obwohl sie noch nicht ganz direkt, sondern in komplexiver, nachträglich zusammenfassender Weise erzählen. Oft drücken sie aus, daß das Ereignis überhaupt stattgefunden hat (zur »experientialen« Funktion s. Comrie 1976, 58 f.). Manche erscheinen in bezug auf die diagnostische und historische Dimension ambivalent, funktionieren aber in tatsachenberichtender Prosa als narrative Einheiten mit primärdeiktisch orientierter Anteriorität. Ein Beispiel ist das tschaghataische (im Gegensatz zu *-GAnUr* nicht mehr stativische) Postterminale *-(I)ptUr*, das von Menges mit einem *perfectum descriptivum sive historicum* verglichen wird (1957, 685) und das nur noch die postterminal bedingte Anteriorität konsequent ausdrückt. Auch das jakutische *-BitA* funktioniert sowohl diagnostisch, indem es u. a. relative Anteriorität ausdrückt, als auch historisch, mit deiktischer Orientierung. In der letztgenannten Funktion, als Erzähltempus, konkurriert es z. B. mit dem Intraterminale *-ArA* etwa in der gleichen Weise, wie das terminale *-TA*-Präteritum mit *-Ar* konkurriert (s. Buder 1989).

Evidentielle Nuancen

Die postterminal-indirekte Darstellung eines vergangenen Ereignisses bei deiktischer Orientierung führt oft zu indirekten Nuancen im *evidentiellen* Sinne. Ohne eine durch Kontext und/ oder Situation gewährte nachträgliche Bestätigung mag ein aus dem Blickfeld verschwundenes vergangenes Ereignis Unsicherheit hinsichtlich seiner historischen Realisation erwecken (Johanson 1971, 288). So implizieren perfektische Postterminalia oft eine subjektive Stellungnahme des Sprechers zum Ereignis aufgrund von Folgen,

Spuren, Symptomen, Berichten etc. ('offensichtlich', 'wie sich herausstellt', 'wie ich verstehe [höre]' etc.) Diese *inferentielle* oder *indirektive* Relation notieren wir als $\text{post}E \rightarrow \text{SO}$. Ein inferentielles *ist gekommen* (ttü. *gelmiş*) bedeutet: (1) Ein Befund am SO (2) erlaubt Rückschluß auf (3) ein vergangenes Ereignis.

Wo die nachträgliche Bestätigung von Kontext und Situation abhängt, schwanken auch die erwähnten Konstativa zwischen 'Sicherheit' und 'Unsicherheit' (Kenntnis des Ereignisses aus zweiter Hand, Zweifel, plötzliche Schlußfolgerung, Unerwartetheit etc.); s. etwa die tuwische »motivierte« Erzählvergangenheit auf *-(I)ptIr* (Isxakov & Pal'mbax 1961, 374). Auch in anderen heutigen Türkisprachen legen Formen dieser Art (z. B. özb. *-(I)b*, nuig. *-(I)ptI*) mehr oder weniger starke subjektive Nuancen nahe. Einige Konstativa sind in ihren historisch-narrativen Funktionen davon weitgehend frei. Beim ttü. *-mİstIr* erfolgt in der Schriftsprache eine Indikativisierung durch diagnostische Bestätigung (Johanson 1971, 292 ff.); das jak. *-BIta* impliziert ebenfalls eine nachträgliche Bestätigung des Ereignisses: 'wie [nachträglich] festzustellen ist'.

Dagegen drücken perfektische Postterminalia des Typus <mİǎ> relativ systematisch subjektive Nuancen aus und treten als indirektive Gegenstücke zu den jeweiligen <DI>-Präterita auf.

Von Postterminalität zur Terminalität

Den Endpunkt der türkischen Entwicklung bilden *nicht grenzenverdeckende* (d. h. weder intra- noch postterminale) Einheiten, die *direkt und nicht-inferentiell* auf das historische Ereignis hinweisen. Sie können als *Terminalia* bezeichnet werden, allerdings mit dem Vorbehalt, daß ihre Grenzbezogenheit nicht — wie beim slavischen Perfektivum — merkmalshaft ist. Türkische <DI>-Präterita signalisieren keinen *atterminalen*, d. h. markiert terminalen Aspekt, der die Totalität betont und das Erreichen der relevanten Ereignisgrenze hervorhebt. In ihrer Eigenschaft als Nicht-Intraterminalia und Nicht-Postterminalia besitzen sie nicht nur negative Werte (ganzheitliche, direkte Betrachtung), die bei der Einordnung in die Verlaufsordnung realisiert werden, sondern auch neutrale, den beiden erwähnten Ideen gegenüber indifferente Werte (Betrachtung des Ereignisses als bloßes Faktum).

Wie werden aus Postterminalia unmarkierte Terminalia? Eine aspektotemporale Einheit braucht nicht atterminal (markiert terminal, perfektiv) zu sein, um im Text als *propulsive* Einheit zu funktionieren, d. h., eine historische Handlung »vorwärts transportieren« zu können. Es genügt, daß sie weder Intraterminalität signalisiert, d. h. die Außengrenzen nicht verdeckt, noch ausschließlich diagnostisch verlagert ist, d. h. das Ereignis nicht nur auf die am Orientierungspunkt herrschende Situation bezieht. Diese Voraussetzungen sind, wie gesehen, zum Teil bereits bei Perfekta und Konstativa gegeben.

Nur nicht-postterminale Einheiten bieten aber eine konsequent unmittelbare Betrachtungsweise. Das Ereignis selber wird direkt dargestellt, charakterisiert also nicht den Orientierungspunkt oder ein dort lokalisiertes anderes Element. Von den oben erwähnten Elementen, die ein statives *X ist gekommen* beinhaltet – (1) Zustand am SO (2) erlaubt Rückschluß auf (3) E – ist nur das dritte erhalten geblieben. Beim Übergang vom Postterminale zum Terminale wird die inhaltliche *Modifikation* $_{\text{post}}E_1 \Rightarrow E_2$ durch *Gleichrangigkeit* $E_1 \Leftrightarrow E_2$ ersetzt, womit beide Aussagen thematisch-narrativ ebenbürtige Elemente darstellen. Nur gleichrangige Einheiten transportieren ein und dieselbe Handlung gemeinsam vorwärts. An die Stelle der Charakterisierung von E_2 durch einen perspektivischen Aspekt von E_1 ('getanhabenderweise tun') tritt die direkte Charakterisierung von E_1 als mit E_2 gleichwertig ('tun, tun'). Kein Orientierungspunkt bietet sich mehr als Bezugspunkt für eine indirekte Betrachtung. Eine nicht-modifizierende Interpretationsmöglichkeit liegt bereits bei Postterminalia – in deren historischer Verwendung – vor; bei Terminalia sind die Direktheit und die Gleichrangigkeit systematisch durchgeführt.

Verlust der relativen Anteriorität

Letzteres impliziert, daß die postterminale Anteriorität insofern umgedeutet wird, als sie nicht mehr als *relativ* zu verstehen ist. Bei den Terminalia der heutigen Türk Sprachen ist die Anteriorität meist auf eine nur-deiktische (E / SO) reduziert. (Auch nicht-temporalisierte Verwendungen sind jedoch möglich, z. B. jak. *bardim* 'ich gehe, werde gehen'.)

Dabei wird die ausdrückliche Aufeinanderfolge der Ereignisse ($_{\text{post}}E_1 / E_2$) ersetzt durch das recht vage Reihungsprinzip der *linearen Sukzessivität*

(Johanson 1971, 246 ff.), d. h. der ikonischen Übereinstimmung zwischen der Reihenfolge sprachlicher Einheiten und der Reihenfolge der von ihnen repräsentierten Ereignisse: $E_1 + E_2$. Die Reihenfolge ist allerdings nicht immer zeitlicher Art. Das Prinzip gilt auch keineswegs nur für Terminalia; die linearsukzessive Abfolge kann ebenso zwischen gleichrangigen Elementen anderer Art, z. B. Postterminalia, bestehen: $\text{post}E_1 + \dots + \text{post}E_n$ (ttü. *gelmiş, görmüş, yenmiş*). Wie alle historisch verwendeten gleichrangigen nicht-intraterminalen Einheiten suggerieren terminale Formen somit, daß die Ereignisse an der jeweiligen Stelle der Verlaufsordnung *eintreten*, so daß eine Sequenz $E_1 + \dots + E_n$ als 'Eintritt₁ + ... Eintritt_n' interpretiert werden kann.

Wenn nicht das ganze E_1 vor E_2 stattfindet, sondern Überschneidung $E_1 \times E_2$ vorliegt, so besteht die linearsukzessive Reihenfolge zwischen denjenigen Grenzen der beiden Ereignisse, die erreicht werden müssen, damit diese überhaupt als *stattfindend* gelten können. Bei Tf-Phrasen handelt es sich hier um die Schlußgrenze; bei Ti-, aber wohlgermerkt auch bei N-Phrasen wiederum um die Anfangsgrenze. Auf die in diesem Bereich festzustellenden Regularitäten kann jedoch im Rahmen dieser kurzen Übersicht nicht näher eingegangen werden.

Siglen

E	erzähltes Ereignis
E_1	erstes erzähltes Ereignis
E_2	zweites erzähltes Ereignis
L	Lokalisierungszeitstelle
LO	mit L koinzidierender sekundärdeiktischer O
O	Orientierungspunkt, auf den eine aspektuelle Perspektive bezogen wird
O^2	sekundärdeiktischer O
$\text{post}E$	postterminal betrachtetes E
SO	primärdeiktischer O
/	erfolgt früher als
\times	überschneidet sich mit
\Rightarrow	modifiziert (ist durch eine Relation der Modifikation gebunden an)

Literatur

- Buder, A., 1989. *Aspekto-temporale Kategorien im Jakutischen*. Wiesbaden.
- Comrie, B., 1976. *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge.
- Isxakov, F. G. & A. A. Pal'mbax, 1961. *Grammatika tuvinskogo jazyka. Fonetika i morfologija*.
- Johanson, L., 1971. *Aspekt im Türkischen. Vorstudien zu einer Beschreibung des türkeitürkischen Aspektsystems*. Uppsala.
- Kuryłowicz, J., 1956. *L'apophonie en indo-européen*. Wrocław.
- Lyons, J., 1977. *Semantics*. Cambridge.
- Maslov, Ju. S. [Hrsg.], 1962. *Voprosy glagol'nogo vida. Sbornik*. Moskva.
- Menges, K. H., 1957. *Das Čaratajische in der persischen Darstellung von Mirzā Mahdi Xān*. Wiesbaden.
- Wormser, A., 1987. *Aspekt und Tempus im modernen Persischen. Eine Untersuchung anhand von Hedayats Erzählung »sag-e welgard«*. Bern: Universität Bern, Institut für Sprachwissenschaft.